

Christian Voß / Belfjore Qose

Albanisch-kosovarische Grenzziehungen und -überwindungen Science-Fiction aus Kosovo

Abstract

Albanian-Kosovar Border Demarcation and Overcoming – Science Fiction from Kosovo

The article presents two experimental and dystopian novels of the young Kosovar author Artrit Bytyçi. "The Arbiter" plays in 2049 and describes an android robot entering Kosovo from totalitarian Albania with the mission to kill liberal journalists in Prishtinopolis. "Ar-nautistan Noir" is a detective story in form of a comic describing Prizren as if it were still under Ottoman rule. By using the technique of alternative and counterfactual history, Bytyçi ironically plays with sacrosanct national narratives. The League of Prizren 1878 is still the time icon of the Albanian "rebirth" and national movement.

The common thread of both novels is the recalibration of what it means to be Albanian since the 2000s including the demonopolization of Tirana as its political and cultural centre. Bytyçi's own biography stresses the importance of the highly-educated diaspora in shaping modern and plural Albanian identities.

Prof. Dr. Christian Voß

ist Professor für Südslawische Sprach- und Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin und Zweigstellenleiter der SOG in Berlin. Promotion zum Kirchenslawischen auf dem Balkan, Habilitation zu slawischen Minderheiten in Griechenland. Forschungsschwerpunkte: Soziolinguistik und Kulturwissenschaft.

Dr. Belfjore Qose

ist Professorin für Weltliteratur des 20. Jahrhunderts sowie für Russisch und Slawische Literaturen an der Universität Tirana, außerdem Gründungsmitglied der Albanian Young Academy. Sie ist Buchautorin und Dichterin, publiziert über albanische- und Weltliteratur und forscht zu den Schnittstellen von Literatur und Kunst.

Kontakt: christian.voss@hu-berlin.de / belaqose@gmail.com

Der Text ist Teil VIII der Serie „Balkan-World Literatures“ und fasst Ergebnisse einer Podiumsdiskussion mit Artrit Bytyçi am 13. Dezember 2022 an der HU Berlin zusammen. Der Beitrag wurde fertig gestellt im Februar 2023.

Wenn im Folgenden der Nachwuchsautor Artrit Bytyçi (*1982) aus Pristina mit zwei unkonventionellen Science-Fiction-Buchprojekten vorgestellt wird, so wenden wir uns einerseits der urbanen Sub- und Jugendkultur in Kosovo zu. Andererseits können diese Neuerscheinungen in einen größeren Zusammenhang eingeordnet werden, nämlich die Ausverhandlung albanischer Identität seit der Unabhängigkeit Kosovos 2008.

Das Sichtbarkeitsproblem kosovarischer Literatur

Die Literatur Kosovos scheint eine der am stärksten und zu Unrecht unterbewerteten Literaturen Europas zu sein. Anders als die Literatur in Albanien schaffte sie in der zeitweise liberalen zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts den Anschluss an die Weltliteratur und brachte avantgardistische Romanautor*innen, Dichter*innen und Dramatiker*innen hervor, die dem westlichen Publikum bis heute weitgehend unbekannt sind. Dies können wir nicht allein damit erklären, dass die Dominanz der großen Literaturen und die ungleichen Machtverhältnisse im System der Weltliteratur erst in den letzten 20 Jahren langsam überwunden werden und „minor literatures“ heute mehr Aufmerksamkeit gewinnen.¹

Zum einen ist albanische Literatur insgesamt im toten Winkel Europas. Dies betrifft die Kosovar*innen in Jugoslawien noch stärker, denn sie befinden sich nicht nur in der europäischen (Semi-)Peripherie, sondern sie sprechen erstens einen marginalen Dialekt (Gegisch) der kleinen Sprache Albanisch; zusätzlich sind sie eine Minderheit, von deren Problemen innerhalb Jugoslawiens in den 1970/80er Jahren niemand hören wollte, da das Land in der Blockfreienbewegung während des Kalten Krieges eine wichtige weltpolitische Rolle spielte und darüber hinaus der jugoslawische Staat eine positive Projektionsfläche der europäischen Linken war. Dies lässt sich etwa an den internationalen Echos auf die Aufstände in Kosovo 1981 ablesen, die indifferent und uninteressiert waren.²

Das Gesagte gilt für beide deutsche Staaten vor 1989.³ Die DDR war eng in den Warschauer Pakt eingebunden und hatte daher seit dem Bruch zwischen Stalin und Tito im Sommer 1948 ein problematisches und von Moskau diktiertes Verhältnis zu Jugoslawien. Dass überhaupt kosovarische Literatur aus Titos Jugoslawien rezipiert wurde, liegt an den persönlichen Forschungsinteressen und dem Engagement der beiden ostdeutschen Albanolog*innen Oda Buchholz und Wilfried Fiedler,⁴ die in Pristina 1979 eine zweisprachig deutsch-albanische Ausgabe von kosovarischer Poesie verlegten, die auch ins Französische, Italienische und Englische übersetzt und von Ali Podrimja und Sabri Hamiti herausgegeben wurde.

Dega e pikëlluar (deutsch: „Der bekümmerte Zweig“) ist eine Metapher für die Albaner Jugoslawiens, die einen Baum oder eine Pflanze als Bild für die biologische Einheit aller Albaner*innen verwendet, obwohl Albanien de facto künstlerisch, intellektuell und wirtschaftlich kein externes Referenzsystem darstellt. Der Band enthält jeweils zwei Gedichte von zwanzig bekannten zeitgenössischen Dichter*innen. Inhaltlich bewegt sich der Band

1 Gilles Deleuze / Félix Guattari, *Kafka – Pour une littérature mineure*, Paris 1975, S. 29–33.

2 *Atthe Hetemi*, *Student Movements for the Republic of Kosovo – 1968, 1981 and 1997*, Basingstoke 2020; *Jens Reuter*, *Die Albaner in Jugoslawien*, München 1982.

3 Zur Aufarbeitung der bilateralen Beziehungen vgl. die beiden Sammelbände: *Matthias Dornfeldt / Enrico Seewald* (Hg.), *Kontinuitäten und Brüche – Albanien und die deutschen Staaten 1912–2019*, Berlin u. a. 2019; *dies.* (Hg.), *Deutschland-Kosovo – Die Geschichte einer Partnerschaft*, Halle/Saale 2021.

4 Vgl. weiterhin: *Erkundungen – Acht albanische Erzähler*, Übersetzung: *Oda Buchholz / Wilfried Fiedler*, Berlin (Ost) 1976; *Max Lambertz* (Hg.), *Albanien erzählt – Ein Einblick in die albanische Literatur*, Berlin (Ost) 1956.

zwischen sozialistischem Aufbruch, Hermetismus⁵ und albanischem Nationaldiskurs als Suche nach nationaler und künstlerischer Identität. Sabri Hamiti spricht im Vorwort von der „Botschaft Tragik, Schmerz und Freiheit“, wobei der Mythos des Widerstands auch in historischer Dimension verankert wird und sich an Volksepik und Volkslied anlehnt.

Die westdeutsche Anthologie „Regen in einer Legende – Albanische Lyrik vom Amselfeld“ hat Schnittmengen in der ausgewählten Autorenschaft, allerdings ist der Band unpolitisch, und bereits der Erscheinungsort zeigt die Randständigkeit an.⁶ In den hier versammelten Gedichten geht es vor allem um Liebeslyrik und die Themen Trauma, Skepsis und Angst. Es fehlt der von oben verordnete Optimismus der sozialistischen Literatur.

Der deutsch-deutsche Systemunterschied zeigt sich deutlich in der westdeutschen Behandlung albanischer Literatur. Während Enver Hoxhas Albanien in der DDR tabuisiert wurde, waren die einzigen Westdeutschen mit Interesse an Albanien radikale kommunistische Gruppen, die Hoxha als letzten treuen Stalinisten verehrten.⁷ Sie besorgten Übersetzungen linientreuer Literatur aus Tirana und ignorierten logischerweise albanische Literatur aus Jugoslawien, dem aus ihrer Sicht Epizentrum des Abweichler- und Revisionistentums.⁸

Albanisch-albanische Spiegelungen

Die heute auch sprachlich und kulturell relevante Frage nach der Deutungshoheit und den Gestaltungsspielräumen einer gemeinsamen albanischen Identität ist in der internationalen Presse durch die Anerkennungsfrage und das nach wie vor konfliktuöse serbisch-kosovarische Verhältnis verstellt.

Dabei zeigt die albanisch-kosovarische Situation durchaus Ähnlichkeiten zur deutsch-deutschen Wiedervereinigung 1990 nach Jahrzehnten hermetischer Abriegelung und ideologisch-kultureller Divergenz. Auch wenn hier kein Überblick über die Mauer in der deutschen Literatur gegeben werden kann, wollen wir festhalten, dass seit den DDR-Autorinnen Christa Wolf und Brigitte Reimann⁹ über Kulttexte der Wiedervereinigung wie Thomas Brussig oder Jana Hensel¹⁰ der Überwindungsversuch des Eisernen Vorhangs ebenso wie die deutsch-deutsche Entfremdung konstante Themen sind – in den letzten Jahren sehr erfolgreich mit verfilmten Bestsellern von Uwe Tellkamp und Eugen Ruge oder dem Preisträger der Leipziger Buchmesse 2020 für Belletristik, Lutz Seiler.¹¹

5 Hermetismus als literarische Stilrichtung zeichnet sich durch die häufige Verwendung von (privaten) Symbolen und Metaphern aus, die sich der Leserschaft nicht unmittelbar erschließen.

6 In der Reihe „Poesis Ethnica“ 1 (Heiligenhof 1977) und in der Übersetzung von Rudolf Grulich, Leiter des Institutum Balticum des Albertus-Magnus-Kollegs in Königstein/Ts.

7 Dieser Diskursstrang war bis zuletzt in der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. spürbar. Nach einem nicht überwundenen Generationenkonflikt hat sie sich 2021 aufgelöst.

8 Stürmische Jahre. Albanische Kurzgeschichten, 21 Kurzgeschichten des Sozialrealismus, mit Enver Hoxha-Zitat auf dem Buchrücken, gedruckt im Rotfront-Verlag Dortmund/Kiel 1974; Albanien – Vorposten Chinas, Hg. Rolf Italiaander, Delp-Verlag München 1970; auch der Klassiker zum albanisch-sowjetischen Bruch von 1961 gehört wegen seines Verlags in diese Reihe: *Ismail Kadare, Der große Winter*, Malik-Verlag Kiel 1987.

9 *Brigitte Reimann, Die Geschwister* (1963); *Christa Wolf, Der geteilte Himmel* (1964).

10 *Thomas Brussig, Helden wie wir* (1995); *Peter Schneider, Der Mauerspringer* (1995); *Jana Hensel, Zonenkinder* (2002).

11 *Uwe Tellkamp, Der Turm* (2008); *Eugen Ruge, In Zeiten des abnehmenden Lichts* (2011); *Lutz Seiler, Stern 111* (2020).

Eine Gleichsetzung der Kosovaren mit den Ostdeutschen, die nach 1990 intern kolonialisiert wurden und den Part der subdominanten, devianten, ärmeren und prestigelosen Hälfte zu spielen hatten, greift deutlich zu kurz. Diese Rolle spielten die Kosovaren nur während der jugoslawischen Zeit mit. Sie hatten nämlich Ende der 1960er Jahre aus politischem Kalkül die unter Enver Hoxha standardisierte, die gegischen Kosovaren gnadenlos ausschließende Schriftsprache übernommen.¹² Albanien war in den Jahrzehnten repressiver serbischer beziehungsweise jugoslawischer Innenpolitik für die Kosovar*innen ein Sehnsuchtsort und ein sagemumwobener Märchentraum, der eigentlich erst mit den Flüchtlingswellen von Hunderttausenden in den Jahren 1998 und 1999 platzte. Die Entzauberung des illyrisch schillernden Albaniens hat die Einsicht gebracht, dass es den Kosovaren in Titos Jugoslawien ökonomisch, politisch und kulturell besser ging als ihren Landsleuten an der Adria – dies gilt zumindest für das Goldene Zeitalter 1966 bis 1981, also von der Entmachtung des serbischen Geheimdienstchefs und Innenministers Aleksandar Ranković bis zu den Unruhen von 1981, als in Pristina eine urbane, verwestlichte Kultur entstand, die offenen Zugang zur Weltliteratur hatte.

Auch wenn die Albaner aus Albanien und Ex-Jugoslawien über die sozialen Netzwerke als Kommunikationsgemeinschaft funktionieren, so sind sie keinesfalls eine Diskursgemeinschaft, und es herrschen starke Heterostereotypisierungen vor. Teile der albanischen Eliten haben es sich in einer gefühlten Superiorität gemütlich gemacht und spötteln gern über die angeblich degenerierten, halb slawisierten Kosovaren, die angeblich so gräßlich Standardalbanisch reden. Für die Kosovaren, die seit den 1970er Jahren die bessere Rockmusikszene und auch die großen aktuellen Diasporastars wie Dua Lipa oder Rita Ora sowie Fußballhelden wie die Schweizer Xherdan Shaqiri und Granit Xhaka und Judo-Olympiasiegerinnen wie Majlinda Kelmendi vorweisen können, ist eine solche, vor allem sprachlich begründete Überheblichkeit aus Tirana schwer erträglich. Abgesehen von dieser ikonischen Ebene zeigt ein Vergleich beider Länder nach Kaufkraft, Position im Korruptionsranking von Transparency International oder der Stellung der Universitäten Tirana und Pristina in internationalen Bestenlisten, dass Kosovo die Nase vorn hat.

In diesen Kontext sind die Romane von Artrit Bytyçi einzuordnen, und wir werden das albanisch-albanische Verhältnis als roten Faden in seinem Schaffen behandeln. Die Schlagworte dieser Beziehung bei ihm sind Sehnsucht, Neugier, Enttäuschung, Entfremdung, Liebe.

„Die albanische Mauer“ in der Literatur

Der im Folgenden vorzustellende Nachwuchsautor Artrit Bytyçi ist nicht der erste, der über das Trauma von 1912/13 schreibt, als bei der Staatsgründung Albaniens um die 40 Prozent der Albanischsprechenden außerhalb des Nationalstaats blieben und größtenteils zu Einwohner*innen des späteren Jugoslawiens wurden.¹³ Der kosovarische Autor und Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Künste des Kosovos, Eqrem Basha aus der mazedonisch-albanischen Grenzstadt Debar/Dibra, schreibt in seinem „Bericht über meinen Vater, den Grenzathleten“ von 2003:

12 Vgl. *Ksenija Cvetković-Sander*, Sprachpolitik und nationale Identität im sozialistischen Jugoslawien (1945–1991) – Serbokroatisch, Albanisch, Makedonisch und Slowenisch, Wiesbaden 2011, S. 275–296.

13 Eine paradigmatische Analyse der sprachlichen Divergenz und Re-Konvergenz seit 1990 in Debar/Dibra leistet die sozio-linguistische Habilitation von *Lumnije Jusufi* (Verteidigung an der Humboldt-Universität zu Berlin im Juni 2022).

„Das Leben in einer an drei Seiten von Grenzen umgebenen Stadt war für alle Familien dort schwer. Die Menschen konnten sich mit der Trennung nicht abfinden, denn sie hatten in guten und in schlechten Zeiten immer zusammengestanden, auch im Widerstand gegen die jahrhundertlange Fremdherrschaft, und bildeten nun so etwas wie eine große Familie.“ (S. 269). „Ich selbst verbrachte ganze Tage über der Korrespondenz einer Nachbarin, die in der grenzenlosen Zeit geheiratet und seit damals Mutter, Vater und Geschwister nicht wiedergesehen hatte, obwohl sie, wenn sie aus dem Fenster schaute, direkt auf ihr nur drei Kilometer entferntes Geburtsdorf blickte.“ (S. 272).¹⁴

Auch der Roman „Die Grenze“ (Kufiri) von Latif Ajrullai aus Tetovo in Nordmazedonien von 2006 macht die das albanischsprachige Gebiet durchschneidenden Grenzen zum (Titel-) Helden, da die (hier semifiktionale) Liebesbeziehung des Protagonisten zu einer Albanerin aus Tirana eine rege Reiseaktivität des Paares auslöst. Begegnungen mit Grenzpolizisten triggern eine Reflexion über albanisch-albanische Stereotypen. So „beschlagnahmt“ ein albanischer Polizist, den man per Autostopp eine Teilstrecke mitgenommen hatte, die auf dem Rücksitz liegende Lederjacke des Fahrers mit dem Kommentar, dieser als Mazedonier könne sich ja leicht eine neue kaufen. Reflektiert wird insgesamt die Desillusionierung des Traums der Kosovaren von „der Schweiz auf dem Balkan“ im Laufe der 1990er Jahre, als man erstmals den desolaten Zustand des „Mutterlands“ (alban. *mëmëatdheu*) aus der Nähe sah. Auch das Paar selbst (Frau aus Tirana und Mann aus Tetovo), dessen Liebesleben offen beschrieben wird, steht für das Klischee, dass Frauen aus dem atheistischen Albanien „leichter zu haben“ seien als in Kosovo und Nordmazedonien, wo gerade auf dem Land damals ein konservativer Islam herrschte.

Die Entzauberung Albaniens

Artrit Bytyçi hat einen Abschluss (Master of Fine Arts) in Kreativem Schreiben von der New York School in New York City, wo er elf Jahre gelebt hat. Während der Manifesta 14, dem europäischen Wanderevent für moderne und performative Kunst, das 2022 in Pristina stattfand, hat er im Centre for Narrative Practice am Standort der Hivzi Sülejmani-Bibliothek story.lab vorgestellt.¹⁵

Bytyçi schreibt in einem unveröffentlichten Essay über seine ersten Begegnungen mit dem Mythos Albanien als kosovarischer Kind bis hin zur Flucht nach Albanien im Jahr 1998–1999 und nennt dies Zwillingswiedervereinigung (siblingly reunion). Seine Großmutter aus Albanien heiratete in den Kosovo, und nach dem Bruch zwischen Tito und Stalin wurde die Grenze für Jahrzehnte impermeabel. Dennoch konnte seine Mutter schon in den 1970er Jahren nach Tirana reisen, behielt ihre Eindrücke aber wohlweislich für sich. Der Vater fuhr Anfang der 1990er Jahre mit der Familie nach Albanien, und bis kurz vor Tirana wiederholte er den immergleichen Satz „Dies ist ja immer noch das Grenzgebiet, gleich wird es schöner ...“ für seine Kinder.

Negativstereotype kamen erst in den 1990er Jahren auf, als infolge des Wohlstandsgefälles albanische Kleinhändler die Straßen im grenznahen Prizren eroberten: „*Shqipëtar* is the proper term for an Albanian, both from Kosovo and Albania. The Serbian derogatory term

14 *Eqrem Basha*, Bericht über meinen Vater, den Grenzathleten, in: *Dževad Karahasan / Markus Jaroschka* (Hg.), *Poetik der Grenze. Über die Grenzen sprechen – Literarische Brücken für Europa*, Graz 2003, S. 266–274.

15 Vgl. <https://manifesta14.org/> und <https://storylab.al/35/> – Die meisten Texte von Bytyçi sind nachlesbar auf der Seite des Literaturmagazins Kosovo 2.0, <https://kosovotwopointzero.com/en/author/artrit/>

for Albanians in Kosovo was *šiptar*. And so, in order to distinguish between the two kinds, Albanians from Albania came to be known as *shipec*. But I suppose that is what siblings do. They call each other mean names as a sign of affection. Because, you know, how else could you show love in a region as dysfunctional as the Balkans?”

Während der 1990er Jahre kollabierten beide Länder. In Albanien löste der Skandal über Pyramidengewinnspiele bürgerkriegsähnliche Zustände aus, in Kosovo eskalierte Milošević's anti-albanisches Apartheidsregime 1998/1999 mit der Vertreibung von 850.000 Albanern, die vor allem nach Albanien und Nordmazedonien flüchteten.¹⁶ An dieser Stelle bricht in der kindlichen Erzählwelt der Mythos Albanien, an dem zuvor nur leicht gekratzt worden war: „In my imagination, Albania was like a parent you could call when the bully in the neighborhood was picking on you.“ Trotz der harten Desillusionierung endet der Jugendliche, dessen Familie einige Jahre in Tirana bleibt, mit einer Liebeserklärung:

„That year I started High School in Albania, and I made lots of friends, and fell in love with girls, and did all that teenage stuff. I even changed my accent. I stayed until I graduated. I realized that Albania was not the reciting of poems and coloring of maps I had been taught in school; it was the people, and their language, and their customs and their hospitality. All that time I had been searching for this romantic notion of Albania only to realize it was always within me.“

„Balkan Star Wars“ im Jahr 2049: Der Science-Fiction Roman „The Arbitrator“¹⁷

Der in der Zukunft angesiedelte Roman mischt die Karten neu und bringt Schwarzeneggers Terminator und „Star Wars“ auf den Westbalkan. Unter Berufung auf die Aussage von Ursula K. Le Guin (1929–2018), der Autorin der Fantasy-Romane der Erdsee-Welt, dass die politische Relevanz von Science-Fiction nicht darin bestehe, vorhersagend zu sein, sondern deskriptiv die Gegenwart abzubilden, konstruiert Bytyçi Albanien und Kosovo als politische Gegensätze: „I imagined Kosovo as a Hyper-Deregulated, Liberatrian, Mercantile Info-Port, and I imagined Albania as a Techno-Dictatorship.“ (S. 86). Auslöser war das im Dezember 2019 von der sozialistischen Regierung Edi Ramas verabschiedete Gesetz zur Einschränkung der Pressefreiheit.¹⁸

Auch wenn Bytyçi selbstironisch die eigene Person in den Roman einflieht, wo sie äußerst tapfer ein Folterverhör mit der Tötungsmaschine übersteht, so ist die Positionierung Kosovos eindeutig. Im Gegensatz zum autoritären Regierungsstil von Edi Rama hat Kosovo eine funktionierende Demokratie, da der Regierungswechsel nach der Abwahl der (aus der UÇK hervorgegangenen) PDK 2019 vollzogen werden konnte: „But, things worked differently in Kosovo. It was supposed to be the worst place for hunting journalists. [...] Journalists from Albania have the status of political refugees here.“ (S. 25–26).

Tirana hingegen ist eine Mischung aus Orwells „1984“ und stalinistischem Personenkult: „Suddenly, he was struck with visions of the holographic mural that stood over the entrance of the Agency back in Tirana: Plato and Eddy the Great on the left, the Goddess of Truth in the middle, the Truthbringer and an army of arbiters to the right.“ (S. 30). Den Großalbanien-Diskurs nimmt Bytyçi aufs Korn, wenn er ausgerechnet einem alten Mann, der sexistische Sprüche klopft und als albanischer Agent an einer Tankstelle in der Grenzregion

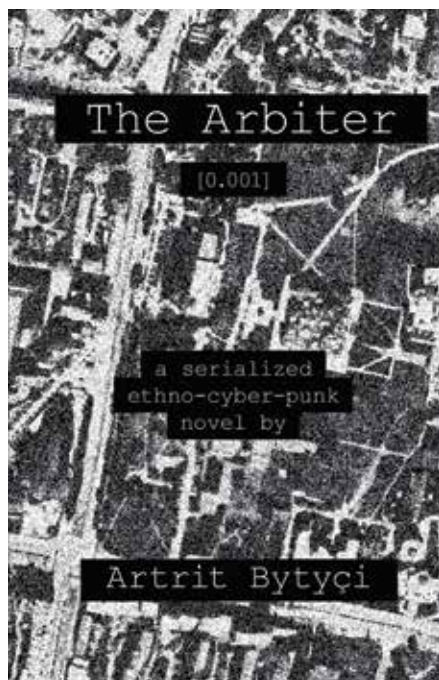
16 Noel Malcolm, Kosovo – A Short History, New York 1999, S. XXI.

17 Artrit Bytyçi, The Arbitrator – A Serialized Ethno-cyber-punk novel, Episode 0.001, Pristina 2021.

18 Das sog. „Anti-Verleumdungs-Paket“ (albanisch „paketa anti-shpifje“).

arbeitet, großalbanische Narrative und Symbolik in den Mund legt: „Rrnoftë Shqypnia;¹⁹ said the old gentleman and he again gestured the double-headed eagle with his hands.“ (S. 27).

Kosovo als das demographisch jüngste Land Europas wird als Hackerparadies dargestellt, das unter dem anhaltenden Visa-regime der EU leidet: „There was a reason why it was so easy to find freelancers like the mohawk at every corner of Prishtinopolis. You cage the people inside a ghetto and prevent them from moving in the physical world, they'll figure out other ways to move. [...] So, out of necessity and isolation, Kosovo's economy had become dependent on the freedom of movement in the cyber-realm. This made it one of the main nexus points, an equivalent of being one of the world's biggest cyber-island-entrepôt nation.“ (S. 37).



Das englische Cover von *The Arbiter*, © Artrit Bytyçi

Das Metonym Prizren

Anders als der „Arbiter“, der von den Leser*innen mit Hilfe von in den Text eingefügten QR-Codes musikalisch unterlegt werden kann²⁰ und der mit vielen grobkörnigen Drohnenbildern – wie gesehen durch das Auge des Androiden – illustriert ist, ist Bytyçis zweiter Roman „Arnautistan Noir“ ein Comic, gezeichnet von Ardi Shishko.²¹ Die Visualisierung scheint geeignet, den Symbolwert der Stadt Prizren ironisch zu verzerren: Auf dem Titelblatt ist das Gebäude der sogenannten „Liga von Prizren 1878“ – dem zeitikonischen albanischen Erinnerungsort schlechthin – als quaderförmige Kaaba von Mekka (mit arabischer Schrift) gleichsam als Pilgerort abgebildet, ergänzt mit einer modernen Wolkenkratzer-Skyline im Hintergrund als zweiter Zeitachse.²²

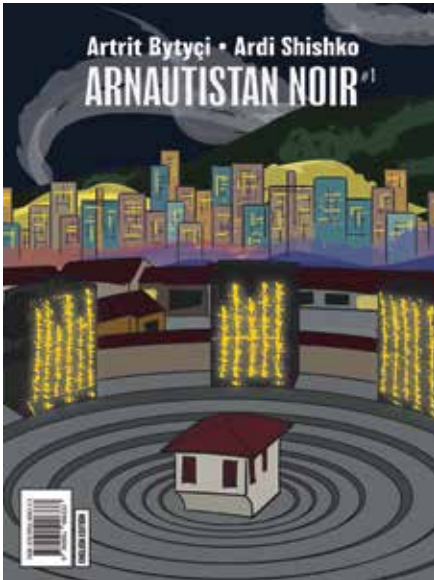
Prizren war in osmanischer Zeit ein wichtiges multikulturelles Zentrum und daher vergleichbar mit Sarajevo, Kastoria, Plovdiv oder Bitola. Nicht zufällig kamen hier im Jahr 1878 albanische Intellektuelle zusammen, um angesichts serbischer, bulgarischer und griechischer Teilungspläne, welche das osmanische Territorium betrafen, eine gewaltbereite albanische Nationalbewegung zu initiieren. Daher ist die Liga von Prizren 1878 der zentrale historische Referenzpunkt für das UÇK-Narrativ seit 1999, und nicht zufällig steht direkt an der Alten Steinbrücke im Stadtzentrum ein aufwändiges UÇK-Kriegerdenkmal. Prizren steht aber auch für mehrsprachige Urbanität und für das Prestige des Türkischen. Die Protagonisten sprechen idiolektale Varietäten und mischen auf unterschiedliche Weise

19 „Es lebe Albanien“. *Shqypnia* ist ein heute archaischer Begriff des 19. Jahrhunderts für den imaginierten großalbanischen Raum der nationalen Vordenker.

20 Die Musik für „The Arbiter“ hat Prof. Liburn Jupolli komponiert, der Gründer der Faculty of Modern Music und des Center for Modern Music Research an der UBT-University in Kosovo.

21 Shishko ist ein junger alternativer Künstler, u.a. bekannt für sein von der US-Botschaft in Kosovo finanziertes Mural „Cat Face“ in Mitrovica.

22 <https://lumbardhi.org/programs/yqark/arnautistan-noir/> und <https://storylab.al/arnautistan/>



Cover der albanischen Ausgabe von *Arnautistan Noir*,
© Artrit Bytyçi

osmanisch-türkische Elemente mit albanischen – eine Art „Prizrenglish“, wie Bytyçi es nennt.²³ Immer, wenn es emotional wird – bei groben Flüchen oder in freundschaftlich-intimer Anrede – werden türkische Elemente eingebaut.

Der Titel des Romans, „Arnautistan Noir“, ist hintergründig konstruiert. Der Landesname (das altertümliche Ethnonym für die Albaner „Arnaut“ in Verbindung mit dem Suffix *-istan*) sorgt für eine sprachliche und epochale Einordnung. „Noir“ steht für das Detektivgenre, denn der Roman schafft die Atmosphäre von Humphrey Bogarts (in der Rolle von Rick Blaine) Club im Schwarzweiß-Klassiker „Casablanca“ von 1942, wo man sich trifft, illegale Geschäfte macht und Ausreisepässe besorgt. „Noir“ („schwarz“ auf Französisch) ist der versoffene, kettenrauchende Kommissar, der zwischen korrupten und sich an Gentrifizierungsprozessen bereichernden Politikern

und politischen Verschwörern der Unabhängigkeitsbewegung namens „Dritte Wiedergeburt“²⁴ ermitteln muss.

Der Roman spielt in der nahen Zukunft, allerdings noch unter osmanischer Herrschaft. Auf diese Weise kann Bytyçi die albanische Unabhängigkeitsbewegung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem kosovarischen Ablöseprozess aus Jugoslawien parallelisieren, jedoch nicht ohne dies ironisch zu brechen – denn der Obermafioso und Immobilienhai ist zugleich der wahre Held der „Wiedergeburtler“.

Das literarische Feld kosovarischer Dystopie

Wo stehen Bytyçis Bücher im literarischen Feld? Was die Textgattung „Comics“ betrifft, so stehen sie klar in einer jugoslawischen Tradition, die mit der Kultreihe des zunächst italienischen Comics „Alan Ford“ um die Agentengruppe TNT seit 1969 oder auch den Kindercomics (1958–1979) der Partisanenhelden Mirko und Slavko beliebt wurde – im Gegensatz zu Albanien, wo bis heute keine nennenswerte Comictadition vorhanden ist. Als Vorbilder werden die Klassiker der politischen Dystopie „1984“ von George Orwell, „Brave New World“ von Aldous Huxley 1932 oder „Fahrenheit 451“ von Ray Bradbury (1953) und auch der sowjetische Klassiker „Wir“ von Evgenij Zamjatin (1920) aufgerufen. Innerhalb des Science-Fiction-Genres gibt Bytyçi den Roman „Islands in the Sky“ (1952) von Arthur C. Clarke als

23 Die Übertragung ins Englische wirkt gekünstelt, wenn Personen den Hausnamen *Castleson* tragen und die Leser*innen dies als Lehnübersetzung zum türkischen *kale-oglu* (Schloß-Sohn) erkennen sollen.

24 Die Denkfigur der „Wiedergeburt“ finden wir im 19. Jahrhundert in allen südosteuropäischen Ländern. Anders als die italienische und französische Renaissance (ebenfalls „Wiedergeburt“), die das ästhetische Ideal der griechisch-römischen Antike wiederentdeckte, postuliert die nationale Wiedergeburt (albanisch „Rilindja“) nationale Kontinuität zu den mittelalterlichen Großreichen des 14.–15. Jahrhunderts.

seine wichtigste Kindheitslektüre an, die sogar ins Albanische übersetzt wurde, da der Roman unpolitisch war.

Die größte Ähnlichkeit hat das osmanische Prizren in Bytyçi „Arnautistan Noir“ sicherlich mit „The Man in the High Castle“, das als 2015–2019 produzierte und mehrstaffelige Amazon-Serie berühmt wurde und auf den gleichlautenden Roman Philip K. Dicks von 1962 zurückgeht.²⁵ Es ist eine Alternativgeschichte, welche die Zeit seit 1945 kontrafaktisch weiterspinnet, dass nämlich Hitler-Deutschland und Japan den Zweiten Weltkrieg gewonnen und die USA (wie den Rest der Welt) unter sich aufgeteilt haben. Wenn wir in der albanischsprachigen Literatur nach Vorbildern suchen, zwingt sich unmittelbar der Vergleich zu Ismail Kadare, „Der Palast der Träume“ (2003, Original 1981: Pallati i ëndrrave) auf. Hier schildert Kadare den Arbeitsbeginn eines jungen Beamten im kafkaesk-repressiven Ministerium für Traumdeutung in osmanischer Zeit (um den Sultan vor Attentaten zu schützen) als Parabel auf Enver Hoxhas Überwachungsstaat und transponiert Gegenwarts kritik in die Vergangenheit.

Dystopische Narrative haben im kosovarischen Roman der 1960–2020er Jahre Tradition. Sie beginnen mit experimentierfreudigen Romanciers wie Anton Pashku, Teki Dervishi oder Rexhep Qosja, welche die von Miroslav Krleža 1952 ausgerufene jugoslawische Verweigerung der Doktrin des Sozialistischen Realismus und die neuen künstlerischen und politischen Freiräume in Kosovo nutzen. Heute bemühen sich Autoren wie Gëzim Aliu („Der Klub der Hässlichen“ von 2009), Ag Apolloni, Adil Olluri oder der Dramaturg Jeton Neziraj (die Komödie von 2012 „Einer flog über das Kosovo-Theater“ oder aktuell sein transatlantisches und an Aischylos' antiken Tragödien angelehntes Projekt „Balkan Bordello“) selbstironisch um eine Selbstbestimmung kosovarischer Wortkunst zwischen provinzieller Irrelevanz, Kriegstraumata und postmoderner Narration.

Ausblick

Die vorgestellten Buchprojekte von Artrit Bytyçi sollten nicht nur als originelle literarische Beiträge im Science-Fiction-Genre gelesen werden. Diese Abhandlung versucht zu zeigen, dass sie paradigmatisch für die Demonopolisierung albanischer Kultur gelesen werden sollten. War Tirana vor 1991 das unangefochtene kulturelle Zentrum von Albanertum und der Sehnsuchtsort aller Albaner*innen auf dem Balkan schlechthin, so hat es diese Rolle in den 2000er Jahren verloren. Heute scheint Kosovo, der kleine Bruder aus Ex-Jugoslawien, vielfach mobiler, urbaner und „cooler“. Vor allem scheint Kosovo aktiver beteiligt zu sein an der Neubestimmung moderner albanischer Identität, deren Pluralität auch stark aus der Diaspora mitgeformt wird.

Das im Sommer und Herbst 2022 in Pristina durchgeführte Kunstfestival „Manifesta 14“ hat ebenfalls gezeigt, dass Kosovos Intellektuelle und Künstler*innen enorm spannende Beiträge zur europäischen Kunst leisten. Man muss nur etwas genauer hinschauen.

25 Auf Deutsch erschienen als „Das Orakel vom Berge“ (1962).



Nach einer erfolgreichen Verfolgungsjagd und der Festnahme eines mittelschweren Verbrecherbosses werden der Noir-Held, Detective Sami Kaleolli, und seine Stellvertreterin Sara vom Polizeichef und einem Politiker in die Mangel genommen. Sami ist empört über den überfallartig angesetzten Fototermin und verlässt aus Protest den Ort, anstatt das Rampenlicht mit dem Senator zu teilen, den er verdächtigt, unter dem Vorwand, die Unabhängigkeit Arnautistans zu unterstützen, in Verbrechen verwickelt zu sein. (Erläuterung: Artrit Bytyçi, Übersetzung aus dem Englischen durch die Redaktion.)

Quelle: Auszug aus „Arnautistan Noir“, Seite 14, © Artrit Bytyçi